

haben. Ersterer sollte in größerer Menge Verbreitung finden, besonders auch zur Befestigung von Eisenbahndämmen, da seine Wurzeln sich stark ausbreiten; letzterer ist sehr anspruchslos und bleibt niedrig.

Die Vergiftungsfälle, welche man bei *Rh. Toxicodendron* wahrgenommen habe, seien doch nicht so spärlich. In Amerika sei dieser Baum seiner Giftigkeit halber, die sich schon bei leichter Berührung zeige, sehr gefürchtet.

Herr *Graebner*-Karlsruhe bemerkt dazu, daß es mit der Giftigkeit des *Rh. vernicifera* doch nicht so schlimm sein könne. Im Garten in Karlsruhe ständen zwei große schöne Bäume seit dem Jahre 1873 und er habe noch nie bemerkt, daß sich dieselben schädlich und giftig gezeigt hätten. Etwas anderes sei es mit *Rh. Toxicodendron*, jedoch sei die Sache sehr individuell, da manche Personen äußerst empfindlich dagegen seien, andere davon gar nicht berührt würden. *Rh. venenata* verdiene seiner Schönheit halber sehr die Anpflanzung.

Herr *Beißner*-Bonn nennt einige Beispiele um zu zeigen, wie individuell die giftigen Wirkungen auch von *Rh. Toxicodendron* seien. Er erhielt Blätter von *Rh. Toxicodendron* zur Begutachtung zugesandt, welche eine Dame für solche von *Ptelea trifoliata* angesehen und stets die Blumenvasen damit geschmückt hatte; als sie eines Tages Besuch von einer Dame erhielt und diese beauftragte von den betreffenden Blättern zu pflücken, stellten sich nach geschehener Arbeit sofort starke Anschwellungen der Hände ein, die Dame erkrankte und hatte längere Zeit darunter zu leiden.

Arbeiter, welche in einem Parke mit ihren schwieligen Händen Blätter von *Rh. Toxicodendron* für eine Apotheke pflückten, erkrankten unter starken Anschwellungen der Hände und hatten wochenlang unter Vergiftungserscheinungen zu leiden.

Man sollte diesen Giftsumach nur an Stellen anpflanzen, wo er nicht direkt vom Wege aus erreicht und berührt werden kann. Besonders schön nimmt er sich z. B. in seiner gelbrotten Herbstfärbung an Felsen, Ruinen und ähnlichen Plätzen aus, ohne alsdann gefährlich zu werden; hier ist zumal die Form *radicans* am Platze, die sich mit Haftwurzeln anklammert.

Vogelschutzgehölze und naturgemäße Nistkästen als Hauptbedingungen eines erfolgreichen Vogelschutzes.

Von **Hans Freiherrn von Berlepsch**-Kassel.

Vortrag, gehalten am 8. August 1906 zu Oldenburg.

Die Geschichte des Vogelschutzes ist durchaus nicht neu, sie greift vielmehr bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. Der Erfolg war aber bis vor etwa zehn Jahren gleich Null und kein Geringerer als *Alfred Brehm* hat den Vogelschutz, speziell durch Nisthöhlen als Unsinn bezeichnet, als eine Spielerei, und es konnte sich niemand finden, der es ihm widerlegte.

Wie ganz anders jetzt. Da, wo Vogelschutz richtig betrieben wird, wird der Erfolg als ganz selbstverständlich betrachtet. Aber es ist doch auch entschieden ein Unterschied zwischen der Art des Vogelschutzes heutzutage und demjenigen in früheren Zeiten. Die früheren Maßnahmen waren lediglich das Resultat der verschiedensten Ideen und Erfindungen; keine einzige Maßnahme entsprach der Natur. Worin besteht aber nun der richtige Vogelschutz, mit dem wir zu dem erwünschten Ziele gelangen? — Nur der Vogelschutz hat Erfolg, der auf wissenschaftlicher Basis beruht, welcher das Ergebnis genauester

Kenntnis der Lebensgewohnheiten und Lebensbedingungen unserer Vögel ist. Alle unsere diesbezüglichen Maßnahmen müssen streng der Natur entsprechen. Wir Menschen können aber die Natur nur aus der Natur kennen lernen und daher müssen wir auch in der Natur die Grundlage für einen erfolgreichen Vogelschutz suchen. Alle Künste nützen hier nichts und besonders alle Erfindungen auf dem Gebiete des Vogelschutzes sind Unsinn und der Grund der vielfachen Mißerfolge.

Man muß also von wissenschaftlicher Basis ausgehen und alle Hilfsmittel nur streng der Natur entlehnen.

Das Feld unserer Tätigkeit, einen erfolgreichen Vogelschutz durchzuführen, zerfällt in zwei Teile, einmal in die Vogelschutz-Gesetze und dann in die praktischen Maßnahmen, Schaffung der Lebensbedingungen für die Vögel. Diese Schaffung von Lebensbedingungen zerfällt wieder in Schaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung und Schutz der Vögel gegen ihre Feinde. Bei Schaffung von Nistgelegenheiten hat man wieder zu unterscheiden: Schaffung von Nistgelegenheit für Freibrüter und Schaffung von Nistgelegenheit für Höhlenbrüter. Ersteres geschieht durch Anlegung von Vogelschutzgehölzen, letzteres durch Anbringung von Nisthöhlen.

Die Vogelschutz-Gehölze. Unter Vogelschutz-Gehölzen versteht man eine aus bestimmten Holzarten zusammengesetzte Pflanzung, in der man durch entsprechende Pflege dieselben guten Nistgelegenheiten herstellt, wie sich solche einstmals in der Natur von selbst bildeten und wie sie sich auch heute noch in den Urwäldern finden.

Sie gründen sich auf eingehende Beobachtungen in der noch jungfräulichen, unberührten Natur im amerikanischen und afrikanischen Urwalde, woselbst durch das ewige Werden und Vergehen, sowie durch das Über- und Durchwuchern der Schlinggewächse den Vögeln die beste Nistgelegenheit geboten ist. Durch stürzende Bäume, sowie durch herabfallende Baum- und Aststücke, welche bisher in der Höhe von Lianen und anderen Schlinggewächsen gehalten wurden, werden die Zweige des Unterholzes zerschlagen. Unterhalb der so entstandenen Bruchstellen treiben die schlafenden Augen aus und bilden quirlförmige Verästelungen, in denen unzählige Nester stehen.

Dieser Wahrnehmung, welche ich im Jahre 1886 auf meinen Reisen machte, verdanken die jetzigen Vogelschutzgehölze ihre Entstehung.

Der Werdegang eines solchen Vogelschutzgehölzes ist folgender:

Zunächst ist eine gehörige Vorbereitung des zum Vogelschutzgehölz auszuweisen Grundstückes durchaus erforderlich. Dasselbe muß deshalb im Herbst tief umgegraben werden und während des Winters grobschollig liegen bleiben, damit der Boden, besonders wenn es sich um frühere Rasenflächen handelt, gut ausfriert.

Im Frühjahr bepflanzt man den so vorbereiteten Boden mit Weißdorn, wobei als 12. Pflanze jedesmal eine Rot- oder Weißbuche zu stehen kommt, Reihen- und Pflanzenabstand je nach Güte des Bodens 0,80—1,00 m im Verband. Dazwischen kommen außerdem einige, nicht viel Schatten spendende Hochbäume zu stehen, die das Ganze überragen sollen. Hierzu eignen sich besonders Ebereschen und Eichen. Andere schon vorhandene Bäume können, wenn zweckdienlich, statt dieser neuzupflanzend stehen bleiben.

Diese Pflanzung wird mit einer Wildrosenhecke in der Weise umgeben, daß zwei, besser drei Reihen Rosen, Reihen- und Pflanzenabstand 0,50 m im Verband gesetzt werden.

Im ersten Jahre besteht das Gehölz also aus den ringsherumlaufenden Wildrosen, den die innere Fläche einnehmenden Weißdorn und Buchen, sowie den dazwischen stehenden Bäumen.

Zum Gedeihen der Pflanzung ist öfteres Gießen, Reinigen von Unkraut und Hacken unbedingt erforderlich.

Im zweiten Jahr pflanzt man zwischen das Gehölz Horste, vornehmlich von der wilden Stachelbeere (*Ribes Grossularia*), der hochwachsenden Stachelbeere (*Ribes Grossularia arboreum*) und einer Form der Alpenjohannisbeere (*Ribes alpinum pumilum*), sodann der tatarischen Heckenkirsche (*Lonicera tatarica*), Liguster (*Ligustrum vulgare*), einzelne Wacholder und durch Köpfen niedrig gehaltene Fichten, bezw. *Picea excelsa* Remonti (Eifichte). Den Nadelhölzern ist an den Seiten möglichst ein $1-1\frac{1}{2}$ m freier Raum zu lassen, damit sie seitlich nicht dürr werden.

An den Stellen, wo diese Horste hinkommen, müssen die Weißdornpflanzen natürlich wieder herausgenommen werden. Für diese findet sich meist anderweitig sehr gute Verwendung.

So ist das Vogelschutzgehölz fertig angepflanzt, und läßt man es sich nun vorläufig 3—4 Jahre, auf sehr schlechtem Boden auch 5 Jahre, ruhig entwickeln.

Im dritten, vierten oder auch erst im fünften Jahre, je nach Wachstum, schneidet man sämtliche Pflanzen außer den zu Horsten vereinigten und den einzelstehenden Hochbäumen dicht über der Erde ab, um aus den bisherigen Einzelstämmen Büsche zu erzielen. Von der ganzen Anlage bleiben also nur die eben erwähnten Horste und Hochstämme stehen, wovon erstere zur Erzielung eines dichten Wuchses nur einfach unter Schnitt zu halten sind. Alles andere verschwindet vorerst mal wieder von der Erdoberfläche.

In den nächsten Jahren entwickelt sich das Gehölz infolge der neu-aufsprießenden Sprößlinge zu einem undurchdringlichen Gebüsch, umzäunt von einer sehr dichten Wildrosenhecke.

Vielfach ist man nun der Ansicht, es sei hiermit genug geschehen, die Anlage des Gehölzes, indem sich vielleicht schon einige Nester vorfinden, sei beendet und man brauche nur alles wild durcheinander wachsen zu lassen. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Der sachgemäße Schnitt muß der Pflanzung erst den rechten Wert verleihen.

Darum wird im sechsten oder siebenten, auf ganz geringem Boden oft erst im achten Jahre das dichte Gehölz nochmals abgetrieben, jedoch jetzt in der Weise, daß etwa alle 5—6 Schritte einzelne Büsche, die sogenannten Standbüsche stehen bleiben und an diesen die mehrfachen Bodenaustriebe in verschiedener Höhe $\frac{1}{2}$, 1, $1\frac{1}{2}$ und 2 m über der Erde geköpft werden. Das Kürzen muß dicht über schlafende Augen geschehen, damit sich durch die neuen Austriebe quirlähnliche Verästelungen bilden, welche den Vögeln als Unterlage für die Nester dienen.

Diese quirlähnlichen Austriebe sind im nächsten Jahre zurückzuschneiden und damit alljährlich fortzufahren, wodurch sie sich immer mehr verästeln und darum von den Vögeln desto lieber angenommen werden. In der betreffenden Literatur finden Sie sehr instruktive Abbildungen dieser Quirle.

In älteren Vogelschutzgehölzen, also mit alten, dichten Quirlen versehenen, tritt dieser Rückschnitt der Quirle jedes einzelnen Standbusches mit Rücksicht auf die ersten, oft schon vor Ausschlag der Gehölze beginnenden Bruten nur alle zwei Jahre ein. Man nimmt also den Schnitt in der Weise vor, daß abwechselnd ein solcher Standbusch neu hergerichtet wird, während immer der nebenstehende vorläufig unberührt bleibt. Die nicht beschnittenen Büsche werden erst im nächsten Jahre entsprechend behandelt, wobei dann die vorjährig beschnittenen unberücksichtigt bleiben. Dadurch wird erreicht, daß in jedem Jahre, gleichmäßig auf das Gehölz verteilt, zwischen den mit frisch verschnittenen Quirlen versehenen Standbüschen ebenso viele mit vorjährig verschnittenen stehen.

Zwischen den Standbüschen sprießt als Schutz die Zwischenhecke, also die abermals dicht über dem Boden abgeschnittenen Büsche in neuen Austrieben auf. Diese letzteren werden sich nach einigen Jahren wieder so stark entwickelt haben, daß sich die Standbüsche nur noch wenig davon abheben und das Ganze nun den Eindruck eines undurchdringlichen Buschwerks hervorruft. Darum muß das Gehölz alle 4—6 Jahre außer den Standbüschen, den Hochbäumen und den zu Horsten vereinigten Pflanzen immer erneut am Boden abgeschnitten werden. Um aber die Ansiedelung der Vögel nicht zu sehr zu beeinträchtigen, teilt man das Gehölz in mehrere Schläge, in denen dann abwechselnd in verschiedenen Jahren dieser Abtrieb vorgenommen wird.

Ein solches Vogelschutzgehölz bedarf, wie aus dem Werdegang ersichtlich, zu seiner vollständigen Herstellung immerhin 6—8 Jahre.

Wie auffallend die so geschaffenen quirlförmigen Verästelungen als Nestunterlage von den Vögeln bevorzugt werden, davon kann man sich alljährlich in Seebach überzeugen. Dasselbst wurden im Herbst 1904 in dem ältesten, 8 Schritt breiten und 265 Schritt langen Vogelschutzgehölz nicht weniger als 85 Nester nachgewiesen, also auf drei Schritt ein Nest. Dabei ist gewiß bemerkenswert, daß mit zwei Ausnahmen alle diese Nester in den künstlich geschaffenen Quirlen standen.

Der auf allen Teilen der Versuchsstation erzielte Erfolg ist geradezu enorm.

Im Schloßpark allein, welcher etwa 5 ha groß ist und gewissermaßen doch nur von den umliegenden Vogelschutzgehölzen gespeist wird, brüten jährlich wenigstens:

- 200 Paare Hänflinge (*Acanthis cannabina*),
- 100 „ Grünlinge (*Chloris chloris*),
- 30 „ Gartenlaubvögel (*Hippolais hippolais*),
- 30 „ Garten-, Dorn-, Zaun-Grasmücken (*Sylvia simplex*, *S. sylvia*, *S. curruca*),
- 20 „ Wacholderdrosseln (*Turdus pilaris*, das ist der sonst nur im Norden vorkommende Krammetsvogel,
- 5 „ Singdrosseln (*Turdus musicus*),
- 5 „ Schwarzdrosseln (*Turdus merula*),
- 2 „ Pirole (*Oriolus oriolus*),
- 10 „ Stieglitze (*Carduelis carduelis*),
- 5 „ Buchfinken (*Fringilla coelebs*),
- mehrere Paare Kernbeißer (*Coccothraustes coccothraustes*),
- „ „ Goldammer (*Emberiza citrinella*),
- „ „ Braunellen (*Accentor modularis*),
- „ „ Zaunkönige (*Troglodytes parvulus*),
- „ „ Goldhähnchen (*Regulus regulus*),
- „ „ der andern beiden Arten Laubvögel (*Philoscopus rufus* und *Ph. sibilator*),
- „ „ rotrückige Würger (*Lanius collurio*), soweit sie sich dem Abschlusse zu entziehen wissen,
- „ „ Kleiber (*Sitta caesia*),
- „ „ Baumläufer (*Certhia familiaris*),
- „ „ Grauer und Trauerfliegenschnäpper (*Muscicapa grisola* und *M. atricapilla*),
- „ „ Haus- und Garten-Rotschwanz (*Erithacus titys* und *E. phoenicurus*),
- „ „ Rohrsänger (*Acrocephalus schoenobaenus*),
- ein Paar weiße Bachstelzen (*Motacilla alba*),
- „ „ Eisvögel (*Alcedo ispida*),
- „ „ Teichhühner (*Gallinula chloropus*),
- „ „ Zwergtaucher (*Colymbus nigricans*),

zwei Paar Stockenten (*Anas boschas*),
 30 Paar Meisen (Kohl- = *Parus major*, Blau- = *Parus coeruleus*, Sumpfmeise
 = *Parus palustris*),
 „ „ Staare (*Sturnus vulgaris*),
 mehrere Paare Wendehäse (*Jynx torquilla*).

Die Mauerlöcher der alten Burg bieten weiter Unterschlupf für Mauersegler (*Apus apus*) und andere Höhlen- und Halbhöhlenbrüter. Oben unter dem Dache hausen Dohlen (*Colaeus monedula*), Schleiereulen (*Strix flammea*), Käuze (*Athene noctua*) und Turmfalken (*Falco tinnunculus*).

An einer in der Nähe stehenden Scheune befindet sich eine Kolonie von etwa 40 Nestern der Mehlschwalbe (*Delichon urbica*).

In den Vogelschutzgehölzen, Pappel- und Weiden-Alleen finden wir die gleichen Brutvögel wie im Park, nur noch in weit größerer Anzahl und vermehrt durch Grünspecht (*Picus viridis*), großen und kleinen Buntspecht (*Dendrocopus major* und *D. minor*), rotköpfiger Würger (*Lanius senator*), gelbe Bachstelze (*Budytes flavus*), Steinschmätzer (*Saxicola oenante*), die beiden Wiesenschmätzer (*Pratincola rubetra* und *P. rubicola*), Baumpieper (*Anthus trivialis*), Gersten- (*Emberiza calandra*) und Rohr-Ammer (*E. schoeniclus*), Blaukehlchen (*Erithacus cyaneculus*) und auch Nachtigallen (*Erithacus luscini*a).

Im Walde sind von den 2000 Nisthöhlen durchschnittlich 90% bezogen und zwar von allen fünf Arten Meisen — Kohl-, Blau-, Sumpf-, Tannenmeise (*Parus ater*) und Haubenmeise (*P. cristatus*), Grün- und Grauspecht (*Picus viridicanus*), großer und mittlerer Buntspecht (*Dendrocopus medius*), Kleiber, Baumläufer, Trauerfliegenschnäpper, Garten-Rotschwanz und Star; außerdem die Höhlen für Halbhöhlenbrüter von Rotkehlchen (*Erithacus rubeculus*) und Zaunkönig, und in der Nähe des Forsthauses auch von Bachstelze, Haus-Rotschwanz und grauen Fliegenschnäpper.

Solche Erfolge werden wohl für jedermann genügen, die zu Grunde liegenden Maßnahmen als die unbedingt richtigen anzuerkennen, und kann man nur sagen »gewiß Verhältnisse, die mehr an eine Voliere als an die freie Natur erinnern«.

Wo guter Boden für Vogelschutzgehölze nicht zur Verfügung steht, bepflanzt man nach gleichen Prinzipien landwirtschaftlich nicht nutzbar gemachte Flächen, wie Steinbrüche, Lehm- und Sandgruben, steile Hänge, tote Winkel im Feld, in Gehöften und Gärten, Gräben und Uferböschungen, Ränder von Weiden, Wiesen, Hutungen u. dergl.

Selbst in bisher vogelarmen Gegenden läßt sich durch Anlage dieser Vogelschutzgehölze ein durchgreifender Erfolg erzielen, was durch die Praxis genugsam bewiesen ist. Aus diesem Grunde wird jetzt auch behördlicherseits die Anlage von Vogelschutzgehölzen in den Weingegenden sehr gefördert, indem man darin das beste Mittel erkannt hat, um die als Abwehr gegen den Sauerwurm (*Chrosis botrana*) und Springwurm (*Tortrix Pilleriana*) sowie zum Schutz der Wälder so überaus nützlichen Vögel wieder anzusiedeln.

Ich komme nun, soweit es mir die knappe Zeit noch erlaubt, zu den **Nisthöhlen**. Auch hier ist der geringe Erfolg, den man mit den früheren Nistkästen erzielte, darauf zurückzuführen, daß man der Natur zu wenig Rechnung trug.

Alle Kästen waren mehr oder weniger kunstreiche Erfindungen, an welche sich die Vögel allmählich gewöhnen sollten.

Deshalb hatte Professor *Liebe* im Hinblick auf solche Kästen sehr recht, wenn er in »Winke zum Aufhängen von Nistkästen« sagt:

daß die Annahme der Nistkästen lediglich Gewohnheitssache sei. Es müßten sich die Vögel erst allmählich an die künstlichen Niststätten gewöhnen. Wage es einmal eine Meise oder Buschröthel in der Not die künstliche Wohnung zu beziehen, weil ihm vielleicht in der letzten Zeit vor dem Legen das schon gewählte andere Heim verleidet wurde, und flögen die Jungen wohlbehalten daraus aus, dann würden diese in Erinnerung ihrer Kindheit sich auch nicht mehr vor künstlichen Wohnungen scheuen und solche weiter beziehen.

Hiermit ist klar ausgesprochen, was von den bisherigen Nistkästen — und zwar von den besten derselben — zu erwarten war, was ihre Erfinder selbst nur von ihnen zu erwarten sich getrauten.

Dies war aber sicher nicht der rechte Weg, dann hätten wir noch lange warten müssen und hätten es wahrscheinlich nie erreicht, daß uns die Nistkästen von allgemeinem Nutzen sein konnten.

Deshalb bin ich bei Anfertigung der Nistkästen gerade von der entgegengesetzten Ansicht ausgegangen und habe gemäß des beim Vogelschutz im allgemeinen geltenden Grundsatzes:

daß wir die Natur nur durch die Natur, bezw. genaue Nachbildung derselben korrigieren können, zwanzig Jahre lang darnach gesucht, einen Kasten herzustellen, der den natürlichen Nisthöhlen insoweit ähnlich wäre und entspräche, daß sich die Vögel nicht erst an denselben zu gewöhnen brauchten, sondern ihn von vornherein als etwas Natürliches ansähen und ohne Scheu bezögen, wie mir dies nach manchen Mißgriffen und Enttäuschungen durch getreue Nachbildung der natürlichen Spechthöhle in der sogenannten *von Berlepsch* schen Nisthöhle denn auch endlich gelungen ist.

Der Gedanke, die Spechthöhle in einem Nistkasten nachzubilden, wurde mir durch die Beobachtung gegeben, daß verlassene bezw. nicht bezogene Spechthöhlen allen Höhlenbrütern stets die liebsten Niststätten sind.

Das Studium der Spechthöhlen bietet viel Interessantes, ist aber, da man den betreffenden Baum dazu fällen und zerlegen muß, mit gewissen Schwierigkeiten verbunden.

Ich habe deren — größtenteils vom großen Buntspecht (*Dendrocopus major*), Grün- und Grauspecht (*Picus viridis* und *Picus viridicanus*) bis jetzt wohl an hundert untersucht und gefunden, daß den Nisthöhlen aller Arten genau dieselbe Bauart zu Grunde liegt.

Ihre Form ist immer mehr oder weniger flaschenförmig.

Besonders bemerkenswert ist die Anlage des stets kreisrunden Flugloches, indem nämlich der erste nach außen zu liegende Teil desselben nach oben steigt und zwar in einem sich überall konstant bleibenden Winkel von 4 Grad, oder kontrollierbarer ausgedrückt, auf eine Länge von 100 mm um 7 mm steigt.

In der Natur ist ja alles weise eingerichtet, ja viel weiser, als es der oberflächliche Beschauer je ahnt, und so erkenne ich auch in dieser Steigung des Flugloches die Hauptschutzvorrichtung, daß Niederschläge, also Nässe, nicht nach innen, sondern nach außen abfließen.

Alle Baue derselben Spezies haben alsdann ein gleich weites Flugloch, ja diese Weite ist so konstant, daß man allein aus dem Durchmesser des Flugloches mit absoluter Sicherheit die Art der Spechte erkennen kann, die es gezimmert haben.

Für unsere Zwecke kommen hauptsächlich in Betracht: die Nisthöhlen des kleinen Buntspechtes (*Dendrocopus minor*) mit 32, des großen Buntspechtes (*Dendrocopus major*) mit 46 des Grünspechtes (*Picus viridis*) mit 60 und des Schwarzspechtes (*Picus martius*) mit 85 (?) mm Fluglochweite.

Meine, die sogenannten *von Berlepschschen* Nisthöhlen sind nun lediglich die Nachbildung dieser Spechthöhlen, und liegt solchen also in keiner Weise irgend eine Erfindung zu Grunde, ja ich verwahre mich sogar sehr energisch gegen solche Auffassung.

Auf Grund vorerwähnten Studiums und damit verbundener, langjähriger Erfahrung muß ich an einen wirklich guten Nistkasten die Anforderung stellen, daß er mit Ausnahme des Daches aus einem Baumstücke besteht und die Bohrung entsprechend der Spechthöhle sich nach unten erweitert und am Boden eine spitze Mulde bildet. Derselbe also überhaupt kein Kasten, sondern eben eine Höhle ist.

Nur so ist eine Nisthöhle wirklich haltbar und bietet allen, auch denjenigen Vögeln eine naturgemäße Wohnung, welche ohne besonderen Nestbau ihre Eier direkt auf den Boden legen, wie Wendehals, alle Spechtarten, Hohltaube und, wenn ich an Vogelzucht im Zimmer denke, die meisten Papageienarten.

Außerdem müssen Wände und Boden der Höhlen möglichst stark sein, — letzterer an der schwächsten Stelle an kleinen Höhlen nicht unter 6, an größeren nicht unter 7 cm — damit die Vögel nicht mehr wie in natürlichen Baumhöhlen durch Temperaturwechsel zu leiden haben und außerdem die Spechte ihrem Triebe gemäß die Nisthöhle selbst noch erweitern und vertiefen können.

Auch die unnatürliche und deshalb störende Akustik der bisher üblichen Kasten kommt so in Wegfall.

Das Flugloch hat analog der Spechthöhle eine leichte Steigung nach oben (um vier Grad) und sind die (hauptsächlich unteren) Kanten desselben sowohl nach außen, wie nach innen leicht gebrochen.

Als Ersatz der sich in jeder natürlichen Nisthöhle vorfindenden Baumerde oder der von den Spechten abgemeiselten Spähne kommt alsdann beim Aufhängen in jede Höhle noch etwas Sägemehl oder besser eine Mischung von solchem und Erde.

So habe ich versucht, die Nisthöhle der Natur soweit nachzubilden, daß die Vögel sich nicht erst an dieselben zu gewöhnen brauchen, sondern sie als etwas Natürliches hinnehmen, ohne Scheu beziehen und dann infolge ihrer Dauerhaftigkeit Jahrzehnte hindurch als gleiche, unveränderte Wohnung beibehalten können. Gerade das letztere ist zum Wohlbefinden und damit stetigen Vermehren der Vögel ein Haupterfordernis, aber auch gerade dasjenige, welchem die meisten früher üblichen Kästen am wenigsten entsprachen.

Über den Erfolg mit diesen meinen Höhlen habe ich soeben schon bei den Freibrütern gesprochen. Sie sind derartig, daß ich oft selber darob staunen muß.

Zu solchen Erfolgen sind aber nicht nur die Höhlen, sondern auch ihr richtiges Aufhängen und Füllen erforderlich. Ich betone deshalb nachdrücklichst, die jeder Höhlensendung beigegebene Anleitung zum Aufhängen derselben peinlichst zu befolgen. Die beste Nisthöhle ist unbrauchbar, wenn sie nicht richtig, nicht naturgemäß aufgehängt ist.

Die Zeit gebietet mir zum Schluß zu eilen. Deshalb nur rasch noch die Bezugsquelle dieser Höhlen. Es ist dies die Fabrik *von Berlepschscher* Nisthöhlen von *Hermann Scheid* Büren i. Westfalen. Ich habe zwar materiell durchaus nichts mit dieser Fabrik zu tun, andererseits arbeitet sie aber unter meiner strengsten Kontrolle und kann ich alle ihre Erzeugnisse nur als tadellos bezeichnen,

Das war es, was ich Ihnen als Wichtigstes für die Praxis über den Vogelschutz sagen wollte.

Ich habe mich, soweit es die Zeit erlaubt, wenigstens über die Hauptfaktoren bei Lösung der Vogelschutzfrage ausgesprochen. Immerhin können aber auch hierüber meine Mitteilungen nur als ein kurzer Hinweis gelten, und muß ich diejenigen.

welche sich ernstlich damit befassen wollen des weiteren auf die entsprechende Literatur verweisen (das Neueste ist: „*M. Hiesemann*, Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn v. *Berlepsch*“. Leipzig, Verlag von Franz Wagner, Königstraße 9 u. 11, Preis 75 Pf. Mit sehr vielen vorzüglichen Abbildungen) oder noch besser, Sie bitten, sich all' solches an der Hand der Literatur bei mir, auf meinen Thüringer Versuchsstationen in natura ansehen zu dürfen. Seien Sie überzeugt, daß mir jeder, der sich dort informieren will, jederzeit ein lieber Gast sein wird.

Worte können nur immer mehr oder weniger überreden, ich möchte Sie aber überzeugen, und überzeugen können nur Tatsachen.

Mögen Sie sich aber so oder so über den Vogelschutz belehren, jedenfalls, wenn Sie solchen treiben, tun Sie es gründlich unter Beachtung der scheinbar kleinsten Kleinigkeiten. Die Natur schreibt nun mal solche vor.

Wird der Vogelschutz aber richtig betrieben, dann kann ich Sie versichern, daß die dafür aufgewandte Mühe und Ausgaben auch überall reiche Früchte tragen werden.

Anschließend an diese Ausführungen stellte der Vorsitzende die Frage, ob die oft gehörte Annahme begründet sei, daß dort, wo die Amsel in sehr großer Anzahl auftritt, sich die übrige Vogelwelt, insbesondere die Nachtigallen, vermindern, und ob hiernach ein Vermindern der Amseln empfehlenswert sei.

Herr Freiherr v. *Berlepsch*: Die Amsel wird vielfach angefeindet, aber sie ist gar nicht so schlimm. Es ist jedoch natürlich, daß dort, wo zwei Tiere in der Natur die gleichen Lebensbedingungen haben, sie sich gegenseitig befehden. Der Stärkere ist da immer derjenige, der den Schwächeren mehr oder weniger unterdrückt. Auch ich schieße jährlich eine große Anzahl Amseln weg.

Über Anbau und Nutzen der *Carya alba*.

Mitteilungen in der Jahresversammlung zu Oldenburg 1906.

Im Schloßgarten zu Karlsruhe steht eine *Carya alba* mit einem Stammumfang von 1,70 m und einer Höhe von 30 m. Der Baum, wohl zu Anfang des vorigen Jahrhunderts mit noch vielen andern amerikanischen Bäumen gesetzt, ist kerngesund, er steht dicht an einem Wege, aber zwischen vielen andern Bäumen, trägt jedes Jahr Früchte, welche, wenn auch in geringem Prozentsatz, keimfähig sind. Durch Kälte hat der Baum noch nie, auch nicht in dem kalten Winter 1879/80 gelitten. In den 80er Jahren habe ich im Schloßgarten und auf dem Schloßplatz eine Anzahl von *Carya*-Bäumchen gesetzt, welche aus Samen erzogen wurden, der aus Amerika geschickt worden war; es sollten die Sorten *porcina*, *sulcata*, *microcarpa*, *amara* und *illinoënsis* sein, sie sind prächtig gewachsen, sind stattliche Bäume geworden von durchschnittlich 12—13 m Höhe und 50—70 cm Umfang; sie haben bereits begonnen Früchte zu bringen, doch scheinen es nur 2 Spezies zu sein, wahrscheinlich *amara* und *porcina*. Bis jetzt haben, trotz manchem kalten Winter die Bäume noch nicht gelitten.

Carya ist ein herrlicher Baum mit mächtig großen Blättern, der verdiente bei uns mehr angepflanzt zu werden. Unschön an den Bäumen sind im Winter nur die Blattstiele, welche fest am Baum sitzen bleiben, bis er im Frühjahr zu treiben beginnt, dann erst fallen sie leicht ab.

Auch als Waldbaum dürfte er große Zukunft haben, da das Holz das zäheste

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Berlepsch Hans

Artikel/Article: [Vogelschutzgehölze und naturgemäße Nistkästen als Hauptbedingungen eines erfolgreichen Vogelschutzes. 107-114](#)